Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 10

Artikel: Als hätten wir nicht
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136177

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als hätten wir nicht.

Ich muß euch das ſagen, Brüder: Die Stunde drängt. Darum denn, die Frauen haben, ſollen ſein, als hätten ſie ſie nicht. Und die da weinen, als weinten ſie nicht. Und die ſich freuen, als freuten ſie ſich nicht. Und die da kaufen, als behielten ſie es nicht. Und die die Welt gebrauchen, als ſtünden ſie über ihrem Gebrauch. Denn die Geſtalt dieſer Welt vergeht. 1. Kor. 7, 29—31.

Wer Augen hat zu ſehen und Ohren zu hören, der merkt, daß die Geſtalt dieſer Welt vergeht. Es geht vor allem gegen jeden feſten *Beſitz*. Zunächſt den *materiellen*. Das Krachen des Zuſammenbruchs unſerer mammoniſtiſch entarteten wirtſchaftlichen Ordnungen iſt deutlich genug für alle, die überhaupt noch hören können und hören wollen. Noch hat freilich der völlige Umſturz die abendländiſche Welt nicht erreicht. Aber die Leute, die in Rußland geweſen ſind, erzählen uns, wie dort ehemalige Fürſten, die über Landbeſitz verfügten, groß wie ein mittlerer Schweizerkanton, und entſprechenden Reichtum in Gold und Wertpapieren, und die von einem Heer von Dienern umgeben waren, an einer Straßenecke ſitzen und Zündhölzchen verkaufen. Und was man im übrigen vom Kommunismus halte, ſo hat er ſicher den Auftrag, der ganzen Welt die Bedrohtheit, ja Hinfälligkeit unſerer Beſitzverhältniſſe klar zu machen und ſie aus ihrer Sattheit und materiellen Gebundenheit aufzuſchrecken. Die oft faſt lächerliche, weil vorläufig durch die Sachlage nicht gerechtfertigte Angſt vor dem Kommunismus in den Kreiſen jener Bürgerlichkeit, deren Lebensinhalt oder doch Lebensform eben der geſicherte Beſitz geworden iſt, zeugt von der Erſchütterung, die durch dieſe Welt des Beſitzes geht — die Stunde naht.

Wir alle tun gut, damit zu rechnen. Wir tun gut, uns mit dem Gedanken der *Armut*, des Nichthabens zu befreunden. Dieſer Gedanke, der uns abſurd erſchien, ſolange er ſozuſagen im Sonntagsgewand zu uns kam, von einem Tolſtoi, von einem Franziskus vertreten, von der Welt des Evangeliums her, als eine ſeiner großen Paradoxien, uns zugetragen — er kommt nun im Alltagskleid, ja er kommt mit dem Hammer, und er droht eines Tages mit der Brandfackel zu kommen. Wenn nicht alles trügt, iſt es mit dem Beſitzglanz und der Beſitzſicherheit einer ganzen Periode, mit der Orientierung am Beſitz, welche dieſe Periode ſo ſehr charakteriſierte, als ob ſie ſelbſtverſtändlich wäre und es nichts anderes gäbe, vorbei, für immer. Es wird, ſei es in Form eines politiſch-wirtſchaftlichen Umſturzes, ſei es in Form einer längere Zeiträume ausfüllende Wende des ganzen Wirtſchaftslebens, eine *Verarmung* kommen — über *alle*. Wer klug iſt, rechnet damit. „Die Geſtalt dieſer Welt vergeht."

Es handelt ſich dabei aber doch nicht bloß um den materiellen Beſitz. Vielleicht gibt es doch noch genug Idealismus in der Menſchennatur, daß *ſein* Verluſt für viele nicht allzu erſchreckend wäre. Aber mit dieſem Beſitz hängt eine ganze *geiſtige* Welt zuſammen, ein gewiſſer *Kultur*-Beſitz, eine gewiſſe Art der Lebensgeſtaltung. Unſere ganze Ziviliſation (die wir etwa Kultur nennen) iſt ja mehr oder weniger auf die heutigen Beſitzordnungen gebaut und ſtürzt mit ihnen. Dies aufzugeben, unſere Anſprüche auf allerlei Kulturgenuß, unſere Vorrechte der Bildung und Standesgemäßheit, unſer geiſtiges Lebensbehagen (um von Raffinement gar nicht zu reden) fahren zu laſſen — das mag uns ſehr bitter, faſt unmöglich vorkommen. Aber wer klug iſt, rechnet damit. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß wir ſchon mitten in einer der großen Kulturkataſtrophen ſtehen, in denen eine ganze Welt von Glanz und Schönheit vergeht, zu einer Trümmerſtätte wird: vergeht nicht nur mit dem Schlimmen und Niedrigen, das mit ihr verbunden war — dann wäre dieſes Schickſal ja leicht zu tragen —, ſondern auch mit viel Gutem, Schönem, wirklich Großem. Der Abend ſinkt und eine Nacht der Kulturloſigkeit ſinkt herab. Es kommt — und iſt ſchon da — eine neue Barbarei, ein Verblaſſen und Vergehen aller edelſten geiſtigen Werte, eine *ſchlechte* Demokratiſierung des Geiſtes, eine grenzenloſe Verarmung der geiſtigen Kultur. Wir müſſen uns darin finden, einen reichen, edlen, ſtrahlenden Beſitz des Geiſtes aufzugeben, arm zu werden. Vielleicht müſſen wir ſogar manche Schätze, die uns am allermeiſten wert ſind, Schätze der *Religion,* der *Frömmigkeit* aufgeben — auch darin ſogar arm werden!

Und es gilt die Loſung: „Die Stunde drängt." Es könnte leicht geſchehen, daß wir das, was wir jetzt noch *freiwillig* tun können, eines Tages, und zwar vielleicht überraſchend bald, unfreiwillig tun *müßten.* Darum iſt beſſer, wir tun es freiwillig. Wer klug iſt und den Sinn der Stunde erkennt, der ſagt ſich, daß all dieſer Geld- oder Kulturbeſitz eine ſehr unſichere und fragwürdige Sache geworden iſt. Er gibt ihn innerlich auf, er ſtellt ſich auf etwas anderes ein — er wird arm. *Innerlich* zunächſt. Denn die *ſichtbare* und *völlige* Preisgabe drängt ſich vielleicht noch nicht auf, weder von außen noch von innen her. Sie hat ihr Recht, gewiß, ſie hat ihren beſonderen Wert, ja, ſie iſt unter Umſtänden notwendig — auch in der freiwilligen Form —, aber das iſt vielleicht ein Weg für wenige, für beſonders Gerufene, Genötigte; es handelt ſich jetzt aber um eine *allgemeine* Umſtimmung, eine allgemeine Veränderung der Atmoſphäre, eine allgemeine neue Stellung zu Gott und Welt. Auch Paulus verlangt im Angeſicht der völligen Weltwende, die er in der Nähe ſah und die auch eine Weltkataſtrophe war — und was für eine! —, nicht, daß die, welche Frauen hätten, ſie entlaſſen ſollten, daß die Weinenden freudig wären und die ſich Freuenden weinten, daß niemand mehr

kaufe und alle die Welt verließen — nein; ſie ſollen in der Welt bleiben, aber wiſſen, was Welt iſt; ſie ſollen kaufen, aber wiſſen, wie unſicher Beſitz und Genuß des Gekauften ſei; ſie ſollen ſich freuen, aber es muß eine Freude ſein, die ſozuſagen über dem Nichts ſchwebt (das freilich *alles* iſt); ſie ſollen weinen, aber ſie ſollen das irdiſche Verlieren jeder Art nicht zu ſchwer nehmen, denn Größeres iſt jetzt im Spiele; ja, auch die innigſte der menſchlichen Verbindungen, die Ehe, ſie darf ſie nicht zu feſt binden und — was dazu gehört — die Eheloſigkeit vollends ſie nicht unglücklich machen; denn jenes Große kommt — Gott kommt, Sein Reich iſt nahe; Chriſtus kommt. Sie ſollen in allem haben, als hätten ſie nicht. Sie ſollen in allem *frei* werden, auch zum äußeren Hergeben bereit, wenn es ſein muß. Wenn dieſe innere Befreiung, dieſe innere Umſtellung einmal vorhanden iſt, dann wird ja das äußere Hergeben, wenn es ſein muß, nicht mehr ſchwer ſein, ja, aus einer dergeſtalt veränderten Atmoſphäre werden von ſelbſt Taten freiwilliger Hingabe hervorbrechen. Und dieſe innere Umſtellung und neue Einſtellung, dieſe Bereitſchaft für die Stunde wird ſich ſchon jetzt in vielem äußern müſſen, auch wo das Letzte noch nicht gefordert wird, weder von außen noch von innen. Sie wird ſich zeigen in einer Vereinfachung des ganzen materiellen und geiſtigen Lebens, in einer Rückkehr zum Urſprünglichen des Lebens. Menſchen, die den Ruf der Stunde gehört haben, werden ihr Leben nicht mehr auf den Beſitz bauen, ſondern auf Gott und die Arbeit. Sie werden ſich darauf einrichten, ſo zu leben, wie die vielen, die meiſten ja ſchon heute leben müſſen und worin ſie nicht unglücklicher ſind — im Gegenteil! — und nicht einmal ungebildeter. Und vor allem wird es ſo ſein, daß eine ſolche innere Umſtellung, eine ſolche Veränderung der ganzen Atmoſphäre wohl die Vorbedingung für eine neue Ordnung der Dinge iſt, beſonders für eine neue Ordnung des materiellen und geiſtigen Beſitzes *ohne Bürgerkrieg!* Erſchütternd muß dieſes Gebot der Stunde an alle ergehen. Das Erdbeben Gottes muß mächtig die Herzen und Gewiſſen aufſchrecken. Wer klug iſt, der merkt auf dieſen Sinn der Stunde, bevor es zu ſpät iſt. Er tut freiwillig, was er ſonſt vielleicht gezwungen tun muß. Er ſieht klar: „Die Geſtalt dieſer Welt vergeht."

Aber wer es freiwillig tut, zunächſt innerlich und dann, wenn es, ſei's von außen ſei's von innen her, nötig wird, auch äußerlich, der wird davon einen unendlichen *Gewinn* haben. Ja, Gewinn! Denn, Brüder und Schweſtern, wir wollen doch nicht meinen, dieſe ganze Wendung bedeute Unheil: ſie bedeutet Heil, großes Heil für uns heute ſo gut wie für Paulus und ſeine Gemeinden. Denn wenn die Geſtalt dieſer Welt vergeht, ſo iſt es doch nicht ſchade darum. Dieſe ganze Welt einer Kultur des Induſtrialismus, Militarismus und Mammonismus, dieſe ganze goldſchimmernde Ziviliſation ohne Gott, ohne Seele, ohne Bruder, ſie ſoll verfallen ſo raſch als möglich; dieſe ganze

Götzenwelt mit ihrem Dienſt der Hetze, der Betäubung, des Laſters, der Lüge, der Unmenſchlichkeit, der Gewalt, des Mordes, ſie ſoll ſtürzen — was liegt daran? Es iſt gut ſo. Im beſonderen dieſe ganze Welt des Beſitzes, des geiſtigen wie des materiellen, hat ſie uns im Grunde nicht bloß arm gemacht, leer an wahrer Freude, wahrem Reichtum, wahrem Leben? Könnte nicht ſein, daß wir gerade dadurch, daß wir arm werden, wieder reich würden? Könnte nicht ſein, daß wir im Verluſt dieſer Götzenwelt wieder *Gott* fänden und daß aus ihm ein Wunderſtrom neuer Freude, neuen Lebens, neuen Reichtums bräche? Könnte nicht, wenn dieſer falſche Beſitz verſchwände, der uns wie von Gott, ſo auch von uns ſelbſt und vom Mitmenſchen trennt, die Welt der Seele und des Bruders neu aufglänzen? Sollte das Haben, als hätten wir nicht, ſich nicht ſo wenden, daß das Haben eigentlich ein Nichthaben wäre, aber das Nichthaben zum rechten Haben führte?

Wenn dem ſo wäre — und es iſt mein tiefer Glaube, daß das der Fall iſt —, dann hätte die ganze geiſtige wie materielle Verarmung, die jetzt kommt, ihren guten Sinn. Es könnte nur durch ſie hindurch zu dem Beſſern gehen. Dann wäre dieſe Kulturnacht, die uns drükken will, voll von den unterirdiſch ſchaffenden Kräften eines neuen Menſchen- und Gottestages. Dann dürften wir auch viel Großes und Edles, das mit dieſer ſtürzenden Welt verbunden war, fröhlich fahren laſſen, wiſſend, auf der einen Seite, daß nun eben die Armut ſein muß, damit ein neuer Anfang möglich werde, und auf der andern Seite, daß uns im Neuen alles auferſtanden und erhöht wiedergegeben wird, was im Vergehenden wirklich gut und groß war. Beſonders auch werden uns die ſcheinbar verlorenen Güter des *Glaubens* im Lichte eines neuen Gottes- und Chriſtustages neu befeſtigt, verjüngt und erhöht wiedergegeben werden. Das iſt wohl der Sinn auch der „Gottloſigkeit" unſerer Tage, dieſes Winter- und Wüſtenſturmes. Auch er ebnet einem neuen Kommen Gottes und Chriſti, einem Kommen von neuer Kraft und neuer Realität des Glaubens den Weg.

Ja, ſo iſt es! Das iſt große, lang vergeſſene, aber nun neu aufleuchtende, befreiende und beſeligende Wahrheit: die Welt verlieren, um Gott zu gewinnen, arm werden, um, wie es nicht zufällig am Anfang der Bergpredigt ſteht, das Himmelreich zu haben. Das iſt die ſeltſame, wunderbare Botſchaft von der Armut des Evangeliums. Und das iſt der Sinn der Stunde, der Sinn der Wende, worin wir ſtehen. Es iſt, wenn wir ihn einmal recht faſſen, kein bloß erſchrekkender Sinn. Es iſt im Gericht *Verheißung* und auch das Gericht nur der Schatten der Verheißung. Mag auch Umſturz kommen — ſo oder ſo —, wir gehen doch nicht bloß dem Umſturz entgegen, wir gehen *Gott* entgegen und *ſeinem* Reich. *Leonhard Ragaz.*

Zu den bemerkenswerteſten Erſcheinungen jenes Kreiſes von Menſchen, der ſich in Zürich während des Krieges als eine Art von Menſchenverſchwörung gegen die Herrſchaft des Molochs aus allen Ländern zuſammenfand und zu dem Oeſterreich viele der Beſten ſtellte, gehörte *Rudolf Goldſcheid* aus Wien. So ſehr uns der Mann gefiel und imponierte (dies letztere gerade um ſeiner Beſcheidenheit und ſchlichten Menſchlichkeit willen), ſo wenig wußten wir noch von ſeiner hervorragenden Bedeutung. Sie iſt uns erſt ſpäter klar geworden. Wer auf ein Buch von Goldſcheid ſtößt, tut gut, es zu leſen, wenn er dazu Gelegenheit hat. Die „Friedenswarte" zu leſen, während er ſie, als Nachfolger Alfred Frieds, redigierte, war ein ſpannender Genuß und hoher Gewinn. Kurz nach ſeinem ſechzigſten Geburtstag iſt er geſtorben. Daß er, als Jude, es nie zu akademiſcher Tätigkeit brachte, für die er ſo ausgezeichnet berufen war, iſt nicht nur für ſein Los bezeichnend. Möge dafür die Schätzung der *Menſchen* (Antiſemiten ſind „Untermenſchen") und die deſto längere und lebendiger dauernde Wirkſamkeit ſeines Geiſtes ein Erſatz ſein.

Der ebenfalls in verhältnismäßig frühen Jahren verſtorbene Führer der engliſchen Bergwerksarbeiter, *James Cook,* hat ſich für das Proletariat verzehrt. Mochte auch ſeine Taktik nicht immer richtig und ſeine zeitweilige Hinneigung zum Bolſchewismus ein Irrtum ſein, ſo war doch an der Lauterkeit ſeines Wollens nie zu zweifeln. Für engliſche Verhältniſſe bezeichnend iſt, daß dieſer radikale Sozialiſt ein frommer Chriſt und, wenn ich nicht irre, Laienprediger war.

Es ſei uns auch erlaubt, eines Mannes zu gedenken, der uns nahe ſtand und zu den treuen Leſern der „Neuen Wege" gehörte, wenn er auch nicht gerade zu den „Religiös-Sozialen" zählte: Pfarrer *Emil Marty* in Töß-Winterthur, ein gebürtiger Graubündner, iſt im Alter von zweiundſechzig Jahren unerwartet geſtorben. Er war ein tüchtiger, aufgeſchloſſener Mann mit klarem Blick für das Volksleben und freiem Sinn. Wir werden auch ſeiner in dankbarer Freundſchaft gedenken. *L. R.*

Für die Kinder der Arbeitsloſen in Deutſchland und in der Schweiz ſind uns ſeit September zugegangen von: Fr. W. i. Fr. 75.—; H. A. durch J. P. R. 20.—; J. H. i. Z. 5.—; Fr. Bl. u. Frl. M. M. i. St. 30.—; R. G. i. Z. 10.—; F. K.-W. i. Z. 20.—; Fr. W. i. Fr. 200.—; E. N. i. Ch. 100.—; E. T. M. i. Z. 20.—; Ungen. 20.—; Kinder Sp. i. St. M. 21.—; Fr. B. V. i. M. 40.—. Total: 561.— Fr.

Für die Hungernden in China ſind uns übermittelt worden von: K. J. i. O. 5.—; Fr. W. i. Fr. 100.—; J. R. Sch.-F. 100.—; Fr. Ae.-B. i. St. G. 100.—; Fr. W. i. Fr. 40.—; P. W. i. B. 15.—; E. M. i. G. (Deutſchland) 24.30; L. R. i. Z. 20.—; Fr. W. i. Fr. 90.—; H. W. i. W. 100.—; J. v. M. i. Z. 20.—; O. W. i. B. 200.—; Fr. W. i. Fr. 300.—; Heim Neukirch a. d. Th. 80.—; Ch. N. i. Ch. 100.—; F. St. i. St. G. 7.—. Total 1301.30 Fr.

In warmer Dankbarkeit *L. und C. Ragaz.*

Kleider und Wäſche nimmt die *Zürcher Frauenzentrale,* Schanzengraben 29, gern entgegen. Kleider, die für Deutſchland beſtimmt ſind, ſollten die Bezeichnung „für Deutſchland" tragen.

Berichtigung.

S. 426, Z. 18 von oben muß es heißen: „Der Abend kommt" (ſtatt „ſinkt"). Kleinere Druckfehler wird der Leſer ſelbſt berichtigt haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Trotz Raumüberſchreitung iſt es mir nicht möglich geweſen, alles in dem Hefte unterzubringen, was ich gern drin gehabt hätte. Aber das nächſte Heft wird ja bald erſcheinen. Ich bitte um Geduld.